



NABU-News

aus Eutin und Umgebung

Ausgabe 32 - Zweites Halbjahr 2019

Die Rückkehr der grünen Hüpfer

11 Jahre Wiederansiedlung des Laubfrosches

Kein Grund zur Panik

Zum Umgang mit Wespen und Hornissen

Fahren Sie doch mal hin

Das Heidmoor bei Sarau

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Naturfreunde, das Insektensterben ist weiterhin in aller Munde. Glücklicherweise machen sich derzeit nicht nur Privatpersonen sondern auch viele Kommunen darüber Gedanken, wie sich ihre Grundstücke insektenfreundlich gestalten lassen. Der NABU Eutin steht derzeit mit den Gemeinden Bosau und Ahrensbök in engem Austausch, um das Potenzial kommunaler Flächen hinsichtlich einer Aufwertung als Insektenlebensraum zu bewerten und gegebenenfalls erforderliche Maßnahmen umzusetzen. Dies kann zum Beispiel durch gezielte Ansaat von Wildblumenwiesen erfolgen; sofern die Ausgangssituation durch das Vorkommen wertgebender Pflanzen günstig ist, reicht es mitunter schon, die Mähkonzepte anzupassen.

Es lassen sich aber auch im Kleinen ohne größeren Aufwand positive Effekte für Wildbiene, Zikade und Co. erzielen. Die meisten öffentlichen Grünflächen werden heute wie viele private Gärten bis in den letzten Winkel regelrecht totgepflegt. Eine selbstkritische Überprüfung der Pflegekonzepte im Sinne einer Pflegeextensivierung kann bereits helfen und das Portemonnaie schonen; ganz nach dem Motto „Manchmal ist weniger Mehr“. Überlegen Sie bitte doch auch einmal, ob Sie in Ihrem Garten naturnahe Bereiche entwickeln können, die für Rasenmäher und Laubharke weitestgehend tabu bleiben könnten.

Es darf aber nicht vergessen werden, dass die Hauptursache für das Insektensterben in der intensiven Nutzung landwirtschaftlicher Flächen liegt. Auch unsere Wälder werden immer stärker genutzt; hier ist nicht der Dünger- und Pestizideinsatz das Problem, sondern die immer intensivere Holznutzung, v.a. die Entnahme von Altholz. Größere, geschlossene Altholzbestände sind auch in Ostholstein nur noch selten zu finden. Dabei ist Altholz für viele Insekten -

und auch für Vogelarten - von essenzieller Bedeutung. Doch ältere Bäume sind auch wirtschaftlich besonders interessant und fallen viel zu häufig der Kettensäge zum Opfer. Viele Revierförster zucken angesichts der hohen Einschlags-Vorgaben ratlos mit den Schultern, da sie nicht wissen, wie sie diese noch guten Gewissens erfüllen sollen.

Zurück zu den Insekten! Eine Artengruppe sorgte im vergangenen Sommer besonders für Gesprächsstoff: Wespen und Hornissen waren so häufig wie lange nicht mehr. Den NABU erreichten viele Anrufe besorgter Haus- und Gartenbesitzer, denen ein Wespen- oder Hornissennest ein mulmiges Gefühl in der Magengegend bescherte. Wir haben ein paar Tipps zusammengestellt, die helfen sollen, eine friedliche Koexistenz von Mensch und Wespe zu ermöglichen.

Weiterhin blicken wir auf ein Projekt zurück, dessen Anfänge nun schon 11 Jahre zurückliegen: Die Wiederansiedlung des Laubfroschs in Teilen des Kreises Ostholstein. Traditionell geben wir Ihnen natürlich auch einen Tipp für ein lohnendes Exkursionsziel in der Umgebung.

Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer.



Oscar Klose
1. Vorsitzender



Rainer Kahns
2. Vorsitzender

Lesen Sie in dieser Ausgabe:

- 3 Die Rückkehr der grünen Hüpfers
- 7 Kurz notiert
- 9 Wenn der Wanderweg zur Schotterpiste wird
- 10 Ein Jahr „Böbser Weide“ im Curauer Moor
- 11 Kein Grund zur Panik
- 13 Fahren Sie doch mal hin
- 15 Die große Klimakrise
- 17 Zufälle gibt es manchmal im Leben

Die Rückkehr der grünen Hüpfer

11 Jahre Wiederansiedlung des Laubfrosches

Der Laubfrosch ist zumindest dem Namen nach vielen Menschen wohlbekannt. Zu sehen ist diese kleine, nur etwa 4,5 Zentimeter messende Amphibienart, die den größten Teil des Jahres gut getarnt in strukturreichen Hecken und Knicks verbringt, allerdings nur selten.

Bis in die 1960er Jahre war die Art in Schleswig-Holstein weit verbreitet. Infolge der Vernichtung von Kleingewässern, Umbruch von Wiesen, Rodung von Knicks – seinerzeit lautmalerisch Flurbereinigung genannt – und der insgesamt stark intensivierten Landwirtschaft sind die Bestände in den darauffolgenden Jahrzehnten vielerorts regelrecht zusammengebrochen. So auch im Kreis Ostholstein, wo sich Anfang der 2000er Jahre eine kopfstärke Population nur noch in der Region um Ahrensböck, Stockelsdorf und Ratekau befand. Im Norden des Kreises gab es nur noch kleine Vorkommen im Raum Weißenhaus.

Ende des Jahres 2007 reifte bei den Aktiven des NABU Eutin und des NABU Plön die Idee, die Art großflächig wiederanzusiedeln. Bestärkt wurden die beiden NABU-Gruppen bei diesem Vorhaben durch die Artenschutzexperten des Landesamtes für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (LLUR). Die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein hatte bereits einige Jahre zuvor damit begonnen, verschiedene gefährdete Arten wiederanzusiedeln und war daher ebenfalls ein gefragter Partner für den fachlichen Austausch.

Also wurde im Winter 2007/2008 gemeinsam folgendes Konzept entwickelt: Zunächst musste geklärt werden, ob es im Kreisgebiet überhaupt in ausreichendem Umfang geeignete Lebensräume für den Laubfrosch gibt. Laubfrösche besiedeln vorzugsweise gewässerreiche und klimatisch begünstigte Landschaften mit einem ausreichenden Nahrungsangebot. Optimal



Ende April beginnt die Laichsaison und die Suche nach den Laichballen beginnt.

sind dabei strukturreiche Landschaftsausschnitte mit einem bunten Mix aus Hochstaudenfluren, Gewässern, sonnenexponierten Knicks oder Waldrändern. In den letzten Jahren sind vor allen Dingen von Seiten der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein in großem Umfang derartige Flächen hergestellt bzw. wiederhergestellt worden. Aber auch der NABU und andere Naturschutzinstitutionen haben in dieser positiven Weise ihre Spuren in der Landschaft hinterlassen. In einem zweiten Schritt galt es zu klären, ob die ins Auge gefassten Ansiedlungsflächen einen Austausch von Individuen zulassen würden. Laubfroschpopulationen sind zwar in der Lage, Distanzen von mehreren Kilometern zu überwinden. Um langfristig erfolgreich zu sein, sollten die Projektgebiete jedoch möglichst nah beieinander liegen. Nur so kann nämlich gewährleistet werden, dass ein dauerhafter Austausch von Tieren verschiedener Teilpopulationen stattfinden kann, was für den Genaustausch und damit für das langfristige Überleben einer Population von besonderer Bedeutung ist.

Nach einem intensiven Austausch mit dem LLUR wurden schließlich folgende Ansiedlungsgebiete ausgewählt:
NABU-Viehdieckswiesen (Gemeinde Bosau), Barkauer See (Gemeinde Süsel), Do-



Nicht nur die rund 2 mm großen, zweifarbigten Eier in den Laichballen auch die winzigen Larven sind in krautreichen Gewässern gut getarnt.

dauer Holz (Stadt Eutin), Bekmisseiteich (Gemeinde Schönwalde), Testorferfelde, Wangels (Gemeinde Wangels).

Nachdem die passenden Projektgebiete identifiziert waren, ging es an die praktische Umsetzung. Zunächst musste also eine geeignete Spenderpopulation ausfindig gemacht werden, die eine Entnahme von Laich für die künstliche Aufzucht über mehrere Jahre verkraften würde. In den Fokus geriet schnell die Population bei Blomnath, im Grenzbereich der Kreise Segeberg und Ostholstein, die Anfang der 2000er Jahre sicherlich das mit Abstand größte Vorkommen in der Region darstellte.

Im Frühjahr des Jahres 2008 war es dann endlich soweit: die Laichsaison rückte näher und es galt den passenden Zeitpunkt für die Laichsuche in den Gewässern bei Blomnath abzupassen. Dies ist nicht immer ganz einfach, denn Laubfrösche laichen nicht etwa nach dem Kalender, sondern erst dann, wenn die äußeren Bedingungen passen. Luft- und Wassertemperaturen müssen stimmen, bevor die „Laubis“ mit der Fortpflanzung beginnen. Auch laichen die Tiere nicht in jedem Jahr in ein und demselben Gewässer ab, so dass man vielfach auch gleich mehrere Gewässer absuchen muss, um am Ende erfolgreich zu sein. In der etwas bewegungsunfreundlichen Wathose ist dies übrigens nicht immer ein erquickliches Unterfangen, vor allem wenn die Gewässer dann auch noch stark verkrautet sind.

Damals war es kaum zu glauben, aber schon bei ihrem ersten Einsatz und bis zu den Oberschenkeln im Wasser watend konnten Dirk Stahnke und Oscar Klose die ersten Laichballen sichern. Schließlich ist so ein Laubfrosch-Laichballen gerade einmal so groß wie eine kleine Walnuss. Er enthält im Durchschnitt etwa 60-80 Eier, jedes von ihnen nur etwa zwei Millimeter groß. Pro Wiederansiedlungs-Gebiet mussten – so

die Vorgabe des Landesamtes – über einen Zeitraum von drei Jahren jeweils 600-1.000 unter künstlichen Bedingungen aufgezogene junge Laubfrösche ausgesetzt werden. Es ist uns tatsächlich in all den Jahren bis auf eine Ausnahme gelungen, die geforderte Anzahl von jungen Fröschen in die Freiheit zu entlassen. Für die insgesamt sechs Wiederansiedlungsgebiete wurden von 2008-2019 insgesamt rund 15.000 der nur Fingernagel großen grünen Hüpfer künstlich aufgezogen.



Junger Laubfrosch unmittelbar vor der Aussetzung.

Im Vergleich zu der Laichsuche gestaltete sich die eigentliche Aufzucht jeweils relativ wenig aufwendig. Nach der Bergung der Ballen wurden diese in ein geheiztes Wasserbecken überführt und schon nach wenigen Tagen schlüpften die winzigen Larven. Nach dem Freischwimmenden der Larven kamen diese in größere Behältnisse, die teilweise ein Wasservolumen von 1.000 Litern aufwiesen. Während der Aufzucht kam es besonders darauf an, die Kaulquappen ausreichend zu füttern und dauerhaft eine

möglichst gute Wasserqualität zu gewährleisten. Gefüttert wurde üblicherweise mit Fischfutter aus dem Zoofachhandel oder überbrühten Löwenzahnblättern; besonders gerne wurden aber auch Bananenscheiben verzehrt. Insbesondere letztere Futtersorte führte in den meisten Jahren zu einem schnelleren Wachstum der Jungtiere. Nach etwa zwei Monaten in menschl-



Verbreitung des Laubfrosches – 2000er Jahre



Verbreitung des Laubfrosches – 2019



Heute kommt der Laubfrosch wieder in zahlreicheren Lebensräumen vor.

cher Obhut wurden die jungen Fröschelein mit dem Erreichen des so genannten „Vierfüßer-Stadiums“ dann in die Freiheit entlassen. Die künstliche Aufzucht wurde überwiegend durch Dirk Stahnke und Oscar Klose, zeitweise unterstützt durch Wolf-Dieter Klitzing und Rainer Kahns, übernommen.

Parallel haben die Kollegen vom NABU Plön in einer vergleichbaren Anzahl von Projektgebieten die Wiederansiedlung nach demselben Muster durchgeführt.

Im Jahr 2008 hätten wir kaum gedacht, dass uns dieses Projekt mehr als ein Jahrzehnt auf Trab halten würde. 11 Jahre und rund 15.000 aufgezogene Jungtiere später sind wir glücklich und mit dem Erreichten äußerst zufrieden. In den Ansiedlungsgebieten haben sich die Laubfrösche gut eingelebt und teilweise große Populationen etabliert. So umfasst die Population der NABU-Viehdieckswiesenin der Gemeinde Bosa zwischenzeitlich rund 150-200 rufende Männchen. Von dieser wachsenden Population sind mittlerweile Tiere nördlich

bis zum Klenzauer See vorgestoßen. Ähnlich verhält es sich mit den Populationen im Dodauer Holz und am Barkauer See. Auch dort sind bereits Tendenzen zu erkennen, dass sich die Populationen von den Aussetzungsgebieten weiter in die Umgebung ausbreiten und dort wiederum Teilpopulationen bilden. Die Bilanz ist also sehr positiv.

Im Jahr 2020 werden wir sicher etwas wehmütig die letzten von uns aufgezogenen Tiere im Projektgebiet Wangels aussetzen...



Der gut getarnte Laubfroschlaich hat es uns so manches Mal nicht leicht gemacht.

NABU klagt gegen Planfeststellungsbeschluss zum Fehmarnbelt-Tunnel

Der NABU hat nach Zustellung des Planfeststellungsbeschlusses Klage beim Bundesverwaltungsgericht gegen den geplanten Fehmarnbelt-Tunnel eingereicht. Nach Einschätzung des NABU kollidiert das Vorhaben mit mehreren europäischen und nationalen Umweltrechtsnormen.

Der NABU kritisiert vor allem die Dimensionierung von Europas größtem Infrastrukturprojekt, denn es gibt weder für die Straße noch für die Schiene einen Bedarf, der ein so großes Bauwerk rechtfertigen könnte. Aus diesem Grund hätte nach Auffassung des NABU der Schienenverkehr zu Lasten des Straßenverkehrs gestärkt werden müssen. Die Planer haben statt einer vernünftig ausgelasteten Bahnverbindung einen kombinierten Eisenbahn- und Straßentunnel geplant. Ein auf 100 Jahre angelegtes Projekt dieser Größenordnung ist komplett überdimensioniert. Mit Blick auf den wachsenden Druck durch die Klimakrise ist vor allem eine weitere Förderung des Straßenverkehrs völlig unverantwortlich.

Der zu erwartende Schaden durch den riesigen Tunnel im Meeresschutzgebiet Fehmarnbelt ist extrem groß. Der geringe Bedarf und die ökologischen Schäden für Fischlaichgebiete, artenreiche Sandbänke und Riffe stehen in keinem Verhältnis. Die



Es gilt den Schweinswal zu schützen.

Gewässer der Insel Fehmarn sind zudem von großer Bedeutung für Deutschlands einzigen heimischen Wal, den streng geschützten Schweinswal.

Der ökologische Zustand der Ostsee ist bereits Besorgnis erregend, denn verbindliche europäische Umweltziele werden verfehlt. Die marinen Ökosysteme sind durch Schad- und Nährstoffeintrag, Überfischung, Rohstoffabbau, Schifffahrt und Bauvorhaben massiv überlastet. Um diese Belastung zu verringern, muss der Vorhabenträger einen eingleisigen, bergmännisch gebohrten Bahntunnel realisieren. Diese Variante wird auch im Planfeststellungsbeschluss als ökologisch verträglichste hervorgehoben.



Auf geht's in die nächste Runde – NABU zeichnet wieder schwalbenfreundliche Häuser aus

Haben Sie Schwalbennester am Haus oder sogar extra Nisthilfen angebracht, um die gefiederten Flugakrobaten anzulocken? Falls ja, dann machen Sie mit bei der Aktion „Schwalbenfreundliches Haus“ und lassen Ihr Haus als besonders schwalbenfreundlich auszeichnen. Seit dem Start der Aktion im Jahr 2017 haben etliche Hausbesitzer in Eutin und Umgebung die Auszeichnung in Form einer hübschen Plakette erhalten.



Nähe Informationen und das Bewerbungsformular finden Sie im Internet unter www.nabu-eutin.de.

Rauchschwalben haben besonders unter Wohnungsnot zu leiden.

Das Ausgleichsmanagement des Kreises zieht erste Bilanz

Vor einigen Jahren wurde beim Kreis Ostholstein ein Ausgleichsmanagement installiert. Zu dessen Aufgabenstellungen gehört es auch, die Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen zu kontrollieren. Nun wurde eine erste Bilanz dieser Kontrollen gezogen.

Von insgesamt bislang kontrollierten 521 Ausgleichsflächen waren 444, also 85 Prozent ohne Beanstandung. Bei den Kompensationsflächen für die Bauleitplanung waren von 54 Flächen 47, also ebenfalls 85 Prozent ohne Beanstandung. Hierbei wurden allerdings nur die Flächen kontrolliert, die außerhalb von B-Plan-Gebieten, also mehr oder weniger in der freien Landschaft liegen.

Nicht ansatzweise so positiv dürfte sich die Situation jedoch innerhalb von B-Plan-Gebieten darstellen, denn dort führen „Übergriffe“ von Grundstückseigentümern, die ihre privaten Nutzungen vielfach sukzessive auf die Ausgleichsflächen ausweiten zu einem schleichenden Verlust an Struktur und Artenvielfalt. Auch so mancher kommunaler Bauhof fühlt sich berufen, Ausgleichsflächen gärtnerisch zu pflegen. Und wo sich eigentlich krautreiche Säume entwickeln sollen, stehen in der Praxis oftmals Kinderschaukeln, Komposthaufen oder Gartenhäuser. In diesen Fällen ist ein behördliches Handeln dringend angezeigt.

Wenn der Waldweg zur Schotterpiste wird Ungenehmigte Eingriffe im Ukleigehege?

Ein Frühlingsspaziergang im Ukleigehege nahe Sielbeck ist immer ein besonderes Erlebnis. Mulmig zumute wird dem Wald-Besucher aber dann, wenn er sich der dort aktuellen Form der „Wegeunterhaltung“ durch die Schleswig-Holsteinischen Landesforsten gegenüber sieht. Denn schon seit einigen Jahren greift auch in den ostholsteinischen Buchenwäldern die Unsitte um sich, die Waldwege mittels dicker Schotter-Lagen zu befestigen.

Dabei liegen die negativen Auswirkungen dieser Praxis auf der Hand: Diese Art der Befestigung der Wege zerstört die natürliche Bodenstruktur als auch die Chemie des Waldbodens und führt zu einer Zerschneidung innerhalb des Waldes. Der Bereich, in dem der Wegeausbau erfolgt ist, ist zudem Teil des Schutzgebiets-Netzes „Natura 2000“ der EU. Wertgebend ist hier der Lebensraumtyp „Waldmeister-Buchenwald“. Nach den amtlichen Dokumenten für dieses Schutzgebiet ist der Schutz der natür-

lichen Bodenvegetation- und Verhältnisse primäres Ziel für die Schutzgebietsentwicklung. Nach Auffassung des NABU handelt es sich um einen ungenehmigten Eingriff. Möglicherweise liegt mit dem Ausbringen einer mehrere Zentimeter dicken Schottersticht zudem ein Verstoß gegen das Verschlechterungsverbot, das für alle Natura 2000-Gebiete gilt, vor. Auch seitens der Naturschutzbehörde des Kreises wird diese Wegebau-Praxis äußerst kritisch bewertet.

Für die Forstaufsicht des Landes scheint all dies indes kein besonderes Problem zu sein; die Wegebaumaßnahmen werden als Unterhaltungsmaßnahme deklariert und ihnen damit der aufsichtsrechtliche Segen erteilt. Fakt ist, dass derartige Maßnahmen gemeinsam mit dem Verlust an Altholz, der Holzernte im Sommer, den Durchforstungsmaßnahmen bei voller Belaubung und weiteren Beeinträchtigungen den Druck auf das Ökosystem Wald stark erhöht.



„Plattgemacht!“ Mehrere Zentimeter dicke Schotterauflagen haben negative Auswirkungen auf Fauna und Flora im Wald.

Ein Jahr „Böbser Weide“ im Curauer Moor

Unbeschwerte Brutzeit für Wiesenpieper & Co.

Nach der Einzäunung einer ehemalige Mähwiese im mittleren Teil des Curauer Moors im März 2018 fand erstmals wieder eine Beweidung mit 10 Galloways des Hofes Moordyk statt.

Der trockene Jahrhundertssommer 2018 hat auch im Curauer Moor den Grundwasserstand stark sinken lassen. Ein mäßig feuchter Winter füllte die drei Entwässerungsgräben, welche bei der Maßnahme geschlossen wurden und so nutzten diverse Bekassinen diese auf ihrem Zug zur Rast. Kraniche nutzten die Fläche als Nahrungshabitat. Dieses warme und trockene Frühjahr ließ den Wasserstand aber schnell wieder sinken.

Trotzdem wurde in diesem Frühjahr die positive Entwicklung der Fläche mit umlaufenden Brache-Saumstreifen durch die extensive Beweidung befördert. Mindestens drei Brutpaare Schwarzkehlchen siedelten entlang der Einzäunung, so dass nach dem Flüggewerden im Mai zeitweise 12 Schwarzkehlchen zeitgleich zu sehen waren, während im übrigen FFH-Gebiet nur ein Brutpaar ausgemacht werden konnte. Ebenso viele Rohrhammern waren an den Gräben und in den Hochstaudenstreifen festzustellen. Eine Feldlerche, die sonst umliegende Ackerflächen zur Brut besiedelt

hatte, nutzte nun die Weidefläche. Erfreulich ist, dass sich ein Paar von mittlerweile im Binnenland seltenen Wiesenpiepern auf der Weide heimisch fühlt und hoffentlich eine Brut durchbringen kann. In den vergangenen Jahren wurden die Nester und Gelege der gefiederten Wiesenbewohner regelmäßig ausgemäht.

Nach dem Kälteeinbruch Anfang Mai ließen weitere Zugvögel auf sich warten. Ende Mai nahm im Hochstaudenstreifen der erste Feldschwirl sein Revier ein. Anfang Juni begannen in den Hochstaudenstreifen drei Sumpfrohrsänger zu singen. Die stark im Bestand abnehmenden Braunkehlchen sind leider nicht wieder aufgetaucht. Ebenso lassen überall die Neuntöter auf sich warten.

Das Konzept der extensiven Beweidung ab Mitte Juni scheint sich positiv zu bestätigen. Erfreulich ist, dass dieses Konzept im Curauer Moor nun auf weiteren Flächen erfolgen soll. Die Stiftung Curauer Moor hat ein Konzeptentwurf entwickelt. Als erster Schritt soll die Umsetzung auf einer Fläche westlich der „Böbser Weide“ erfolgen.

Die Umsetzung der Renaturierung des angrenzenden ehemals begründigten Schwinckenrader Mühlenbaches wird gemäß FFH-Managementplan gemeinsam mit dem Wasser- und Bodenverband zeitnah angegangen, so dass eine Umsetzung 2020 angestrebt wird. Die noch jährlich durchgeführte Gewässerunterhaltung kann so stark reduziert werden und die angestrebte Rückhaltung von Wasser im Moor gefördert werden. Da der Wasserstand wegen der Trockenheit seit der Einzäunung weit unter dem Soll liegt, bleibt es spannend, wie sich die Fläche bei dann hoffentlich wieder zunehmender Feuchtigkeit entwickeln wird.



Schwarzkehlen profitieren von der umgestellten Nutzungsform.

Kein Grund zur Panik

Zum Umgang mit Wespen und Hornissen

Wer draußen Obstkuchen, Saft und Eis genießt, lockt mit den süßen Speisen auch ungebetene Gäste an – Wespen. Der Ärger ist vorprogrammiert – einige schlagen nach den gelb-schwarzen Fliegern und erzählen Horrorgeschichten. Nach wie vor halten viele Menschen Wespen und Hornissen für gefährlich. Die Liste der Vorurteile ist lang.

Aufklärung ist auch heute noch dringend notwendig, denn kaum eine Tiergruppe ruft so heftige Reaktionen hervor wie diese Insekten. Durch eine bessere Einschätzung bekannter Situationen können selbst Hornissen und Menschen friedliche Nachbarn werden.

- Am Kaffeetisch und beim Grillen: Wespen stechen sobald sie sich bedroht fühlen. Vermeiden Sie deshalb heftige Bewegungen, schlagen sie nicht nach den Tieren. Auch das Wegpusten der Tiere ist nicht ratsam. Das im Atem enthaltene Kohlendioxid gilt im Wespennest als Alarmsignal.
- Nur zwei der acht heimischen Wespenarten stehen auf Süßspeisen und Fleisch / Wurst, nämlich Deutsche Wespe und Gemeine Wespe. Es ist sinnvoll, Nahrungsmittel im Freien abzudecken und Reste wegzuräumen.
- Um von den ungeliebten Tischgästen in Ruhe gelassen zu werden, empfiehlt sich eine Ablenkfütterung. In einem Experi-

ment für „Jugend forscht“ wurde herausgefunden, dass sich überreife Weintrauben dazu am besten eignen. Fünf bis zehn Meter vom eigentlichen Geschehen entfernt aufgestellt, halten die Früchte die Wespen in Schach. Vorsicht: Unverdünnte Marmelade oder reiner Honig wirken als Ablenkung weniger gut. Sie machen die Tiere aggressiv. Vom Kauf von mit süßem Saft oder Bier gefüllten Wespenfallen rät der NABU ganz ab. Die Tiere sterben in der Flüssigkeit qualvoll. Zudem gehen nur alte Tiere in die Falle. Das aktive Volk wird nicht dezimiert.

- Wespen können von Gerüchen wie Parfum, Cremes, Holzmöbelpolitur oder ähnlichen Düften angezogen werden. Außerdem fliegen Sie auf bunte Kleidung.
- Sobald man doch einmal gestochen wurde, hilft es, eine halbierte Zwiebel auf den Stich zu drücken. Durch die ätherischen Öle und Verdunstungskälte wird der Schmerz und die Schwellung gelindert.
- Um Wespen, Bienen und andere Insekten aus dem Haus zu halten, empfiehlt es sich, Fliegengaze an Fenstern und Türen anzubringen, insbesondere an Küchen-, Bad- und Kinderzimmerfenstern.
- Haben sich trotz aller Vorkehrungen Wespen ins Haus verirrt, wird ein Glas über das Insekt gestülpt und vorsichtig ein Stück Papier als Boden untergeschoben, um das Tier nach draußen zu bringen.
- Wespennester am Haus dürfen nicht einfach eingeschlossen werden, da sich die Tiere einen anderen Ausgang suchen und so ins Haus gelangen können. Am verschlossenen Einflugloch müssen Sie dann mit aggressiven Wespen rechnen.
- Bleibt man auf einer Distanz von zwei bis drei Metern zum Nest und versperrt die



Wespen nagen gerne am Holz und verwenden das Material für ihren Nestbau.



Wespen sind mit einigen Kniffen durchaus friedliche Sommergäste.

Flugbahn der Wespen nicht, fühlen sie sich nicht bedroht.

- Als einzige Wespenart fliegen Hornissen auch bei Nacht – dementsprechend können sie sich dann an Partybeleuchtungen, erleuchteten Fenstern oder Hauseingangsbearbeitungen sammeln. Hier sollte man die Gelegenheit beim Schopfe packen, unnötige Lichtverschmutzung zu beenden oder zumindest zu begrenzen: Haus- und Wegbeleuchtungen sollten mit Bewegungsmeldern versehen sein, um wirklich nur bei Bedarf zur Verfügung zu stehen. Dauerhafte Beleuchtungen sollten möglichst schwach ausfallen, beispielsweise durch Verwendung von LED-Strahlern. Unnötig sind Lichtquellen, die ihr Licht ungerichtet abstrahlen, wie Kugelleuchten oder Leuchten mit Reflektorschirm. Sie sollten besser gegen zielgerichtete Punktstrahler ersetzt werden. Wer sich an der Lichtfarbe nicht stört, sollte Natriumdampflampen wählen, deren Lichtspektrum für nächtliche Insekten schlecht wahrnehmbar ist. Am besten aber ist es, Lichtquellen wann immer möglich abzuschalten oder erst in Betrieb zu nehmen, wenn das Fenster geschlossen ist – das gilt auch für den Fernseher.
- Nach den ersten Frostnächten im Herbst gehen die Wespen ein. Man kann das Nest dann gefahrlos entfernen. Es empfiehlt sich, die Stelle gut zu säubern, denn Wespen orientieren sich am Geruch.

Wohnungssuchende Königinnen könnten sonst im nächsten Jahr wieder an der Stelle einfinden, an der es „nach Wespe riecht“.

- Falls sich Wespen an ungünstiger Stelle angesiedelt haben, wenden Sie sich an Fachkundige vor Ort für eine Beratung. Manchmal gibt es sogar die Möglichkeit, ein problematisches Nest schonend umsiedeln zu lassen anstatt es gleich dem Schädlingsbekämpfer zu überlassen.
- Übrigens besteht kein grundsätzlicher Anspruch des Nachbarn auf Entfernung des Nestes. Die meisten Wespenarten sind kurzzyklisch und ab Ende August wieder verschwunden. Die Nester, die dann noch aktiv sind und wachsen, sind Nester der Deutschen oder der Gemeinen Wespe. Generell kann man sagen, dass alle Arten, deren Nester man sieht – also freihängend im Gebüsch oder unter dem Schuppendach – den „unproblematischen“ Arten zuzuordnen sind, die frühzeitig verschwinden und die auch keine Bauschäden verursachen.
- Wespennester in Rollladenkästen oder unter Dachziegeln sind in der Regel Nester von Kurzkopfwespen. Diese können, müssen aber nicht Schäden an der Bausubstanz anrichten. Achten Sie auf das Austragen von Material, wie Dämmung beispielsweise. Ein knabberndes Geräusch ist hingegen kein Hinweis auf Nageaktivität. Wie bei Hornissen betteln die Larven mit Kratzgeräuschen an den Zellwänden; zudem klingen die Laufgeräusche der Tiere auf den Waben wie Nagen. Allerdings kann es im Herbst dazu kommen, dass die Wespen die Wärme suchen und in Innenräume kommen.
- In der Zeit zwischen Mitte August und Mitte September erreicht das Hornissenvolk seinen Entwicklungshöhepunkt. Es kann dann 400 bis 700 Tiere zählen. Die Königin ist in der Lage, ganz gezielt Eier zu entwickeln, aus denen nur noch Drohnen und die Jungköniginnen schlüpfen.

Fahren Sie doch mal hin

Bunte Wiesen und reiches Vogelleben im Heidmoor

Nicht weit hinter der Grenze zum Kreis Segeberg liegt das EU-Vogelschutzgebiet „Heidmoor-Niederung“. Das insgesamt rund 340 ha große Gebiet ist überregional bei Vogelfreunden gut bekannt.

Die Heidmoor-Niederung ist ein Talmoorkomplex im Gewässersystem der oberen Trave. Der Moorkörper ist aus der Verlandung eines eiszeitlichen Stausees hervorgegangen. Die Moorentwicklung führte in größeren Bereichen zur Bildung von Niedermooren, auf einer kleinen Fläche bis zur Bildung von Hochmoortorfen. Das Hochmoor wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwässert, aber nicht abgebaut. Ab 1989 wurde ein Grünlandgürtel auf Niedermoorböden um das Hochmoor aus der Nutzung genommen. Seit 1992 werden rund 300 ha unter Naturschutzgesichtspunkten besonders bewirtschaftet. Gräben wurden verschlossen und es entstand ein Mosaik aus extensiv beweideten Grünlandparzellen. Typisch für das Gebiet

sind breite brachliegende Randstreifen um die Weideflächen, die für ein hohes Maß an Strukturvielfalt sorgen. Die ufernahen Niederungsflächen werden im Winterhalbjahr bei Hochwasser in der Trave auf großer Fläche überflutet.

Das Gebiet ist zu jeder Jahres- und Tageszeit einen Besuch wert. Im Frühjahr sind es vor allem die vielen Feldlerchen und Wiesenpieper die in den extensiv beweideten Flächen noch gute Lebensbedingungen finden. Dort, wo es etwas feuchter ist, ziehen Kiebitze und Bekassinen ihren Nachwuchs groß, in manchen Jahren brütet hier auch der Große Brachvogel. In der Abend- oder Morgendämmerung führen Bekassinen ihre Balzflüge durch. In den randlichen Krautsäumen, die die Weideflächen umgeben brüten Schwarz- und Braunkehlchen in hoher Dichte; auch das Blaukehlchen lässt sich mit etwas Glück blicken. Der Höhepunkt des Vogellebens im Heidmoor ist aber zweifellos das nächtliche Balz-



Durch die Strukturvielfalt im Heidmoor bieten sich Besuchern zu jeder Jahreszeit Beobachtungsmöglichkeiten.

**Ihre
Spezialisten für die
Landschafts-
gestaltung**

Renaturierung
Biotopgestaltung
Fachgerechte
Knickpflege
Gewässerunterhaltung
Ausschachtung
Entwässerung
Klärtechnik

(Nachrüstung nach DIN 4261)



**Hans Möller
& Söhne GmbH**

Zu den Gründen 19
23623 Dakendorf
Telefon 04505 – 446
info@moeller-soehne.de
www.moeller-soehne.de

geschehen des Wachtelkönigs, das sich ab der 2. Mai-Hälfte ab etwa 22:30 Uhr miterleben lässt. In den Spitzenjahren der beginnenden 1990er Jahre ließen um die 20 Exemplare dieses seltenen Vogels ihren schnarrenden Balzruf hören. Mittlerweile ist auch hier der Bestand, wie in vielen anderen Regionen des Landes, leider um die Hälfte gesunken.

Wer dem Gebiet auch im Herbst oder Winter einen Besuch abstatten will, hat ebenfalls gute Chancen auf spannenden Vogelbeobachtungen. In guten Mäusejahren ziehen Kornweihen und Raufußbussarde ihre Kreise. Wenn man dann sorgfältig die Spitzen der Weidengebüsche oder Eichen mit dem Fernglas absucht, hat man mit etwas Glück einen anderen aparten Wintergast im Visier: Den Raubwürger. Alle diese Arten sind aus der normalen Landschaft übrigens mittlerweile fast komplett verschwunden.

Und so kommen Sie hin: Mit dem Auto von Eutin auf der Landesstraße 184 bis Barghorst nördlich von Ahrensböck. Dort geht es weiter in westlicher Richtung nach Neuglasau bzw. Sarau. Nach etwa 2 km links halten in Richtung Neuglasau und in die Straße „Zum Hagener Holz“ abbiegen. Nach rund 700 m kann man das Auto am Abzweig zum „Wiesenweg“ abstellen. Zu Fuß geht es dann weiter auf dem Wiesenweg nach Westen. Nach einigen Minuten gelangt man an den Rand der Niederung hat von dort einen wunderbaren Blick über die riesigen Grünländer. Dem Fußweg folgt man dann in nordwestlicher Richtung, überquert nach einiger Zeit die Trave und stößt dann auf einen Rundweg, der sich innerhalb von knapp 1,5 Stunden gut absolvieren lässt. Die Wege dürfen natürlich nicht verlassen werden; Hunde sind anzuleinen. Von Eutin aus ist man nach ca. 25 Min. vor Ort.

Die große Klimakrise

Terra Preta als Beitrag zur Klimarettung?

Die Schwedin Greta Thunberg hat mit ihren Schulstreiks für das Klima eine riesige Medienresonanz und Gefolgschaft erreicht. 2017 war das Thema Insektensterben in vielen Zeitungen präsent. Ganz aktuell hat die Konferenz zur Artenvielfalt in Paris vor dem Verlust von über 1 Million Arten weltweit hauptsächlich durch Landwirtschaft gewarnt. Gelegentlich ist auch das Thema Grundwasser-Belastung durch Nitrat aus der Düngung und Spritzmittel eine Nachrichten wert. Ein Thema, das kaum Beachtung findet aber in seiner Bedeutung dramatische Auswirkungen haben wird, ist der Verlust von nutzbarer Ackerfläche durch Bodenerosion. Der Welt-Agrarbericht der Vereinten Nationen geht davon aus, dass in den nächsten Jahrzehnten rund ein Drittel der globalen Ackerflächen durch Erosion nicht mehr nutzbar sein wird. Alleine für Europa liegt die Schätzung bei 150 Millionen Hektar. Bei der Erzeugung von Treibhausgasen wird in Deutschland der Anteil der Landwirtschaft mit ca. 8% angegeben. Global macht die landwirtschaftliche Produktion ca. 30% der Treibhausgasemission aus, weitere 10% kommen für Verarbeitung, Transport etc. dazu. Ein sehr großer Teil der CO2 Emission stammt aus der Verbrennung von Wäldern z.B. in Südamerika. Deutschland verbraucht weltweit genauso viel Ackerfläche für unsere Ernährung und besonders für Futtermittelproduktion wie unser Land selbst an Ackerflächen zur Verfügung hat. Die brennenden Wälder in Südamerika und die Sojaanbauflächen müssen mit ihren Emissionen unserer landwirtschaftlichen Bilanz zugerechnet werden. In unserem Land spielt auch die Gülleverbringung eine große Rolle bei der Treibhausgasentstehung, da rund 50% des Stickstoffs aus der Gülle entweder ins Grundwasser oder offene Gewässer sickert,

aber auch als Lachgas in die Luft entweicht und damit rund 300 mal schlimmer als CO2 zur Klimaerwärmung beiträgt. Landwirtschaft ist weltweit ein wichtiger Teil der Probleme mit Klima, Artensterben, Trinkwasserverschmutzung und Bodenerosion aber sie könnte auch ein enorm wichtiger Teil der Lösung werden und muß es auch werden. Ohne gesunden Boden, Luft, Wasser und Nahrungsmittel wird die Weltgemeinschaft langfristig nicht leben können.

Für die Klimaproblematik will die Partei der Grünen schnellstmöglich neben den Atomkraftwerken auch die Kohlekraftwerke abschalten. Wir haben bisher aber kein Konzept für die Energie-Grundversorgung. Umweltministerin Schultz möchte CO2 aus



Um unser Klima zu retten braucht es neue Ideen.

Gas durch technische Verfahren in unterirdische Lagerstätten verpressen lassen um es der Luft zu entziehen. Rotterdam hat ein solches Projekt in der Nordsee in Planung. Die Kosten dürften immens und die Risiken schwer kalkulierbar sein. CO₂, das aus Bodenschichten an die Oberfläche dringt, tötet alles Leben in seiner Umgebung.

Eine andere Lösung ist schon seit über tausend Jahren bekannt und liegt in den fruchtbaren Terra Preta Böden am Amazonas. Lange Zeit hielt man sie für eine natürlich entstandene Erde, doch weiß man durch aktuelle Forschung, dass Terra Preta das Ergebnis jahrhundertealter Anbaumethoden der Amazonas-Indianer ist. Der wichtigste Teil ist der Gehalt an 10-30% Holzkohle in der Humusmasse. Holzkohle kann über Jahrhunderte im Boden überdauern, zersetzt sich nur langsam, bindet Wasser und Nährstoffe aus der Kompostmasse und stellt sie als nachhaltige Düngung für Ackerpflanzen zur Verfügung. Inzwischen gibt es Produktionsprozesse, in denen Biomasse aller Art wie Holz, Gartengehölzschnitt, Knickholzschnittgut, Stroh, Mais etc. bei mehreren hundert Grad unter Luftabschluss verkohlt werden kann. Dabei wird Holzgas freigesetzt, mit dem Strom-

Generatoren betrieben werden können. Die Biokohle kann in landwirtschaftlichen Produktionsprozessen als Futterzugabe und auf Stalleinstreu eingesetzt werden oder als Zuschlag zu Gülle den Geruch und den extrem gesundheitsschädlichen Feinstaub der Gülle sowie die Nährstoffe binden. In Kompostierungsanlagen kann die Holzkohle eingebracht werden und somit auf öffentlichen Flächen und in Haus- oder Schrebergärten verwendet werden.

Wie sich Terra Preta erfolgreich nutzen lässt, ist in einem Versuch über drei Jahre in einem Gemüsegarten in Fissau probiert worden. Auf dem reinen Sandboden konnte durch reifen Kompost immer nur eine relativ kurzfristige Düngung erreicht werden, da in dem extrem wasserdurchlässigen Boden die Nährstoffe schnell aus den oberen Bodenschichten auswaschen. Durch die Verwendung von kohlenstoffreicher Terra-Preta-Kompostmischungen hat sich die Bodenfruchtbarkeit deutlich verbessert. Es gibt bereits erfolgreiche Nutzungen in landwirtschaftlichen Betrieben.

Weitere Informationen zu diesem Thema empfehlen wir Ihnen die beiden aufgeführten Bücher erschienen im oekom-Verlag.



Caroline Pfützner – Natürlich gärtnern mit Terra Preta



Ute Scheub und Stefan Schwarzer – Die Humus-Revolution

Zufälle gibt es manchmal im Leben, die gibt´s gar nicht

Eine bunte Wiese für Groß Meinsdorf

Beiläufig erfuhr unser 2. Vorsitzender Rainer Kahns von einem Freund und Geschäftspartner, daß auf seinem Grundstück, einem ehemaligen, mittlerweile drei Jahre brachliegenden Acker am Ortsrand von Groß Meinsdorf die Schwartauer Werke in Kooperation mit dem NABU-Landesverband Schleswig-Holstein Hochstamm-Obstbäume pflanzen und zu einer Streuobstwiese entwickeln wollten.

Von der geplanten Maßnahme angenehm überrascht, fragte Rainer nach, was für ein Saatgut er für die Wiesenansaat verwenden wolle. Die Antwort war eher ernüchternd. „Irgendeine Standardmischung werde ich wohl finden“, sagte der im Landschaftsbau tätige Grundstücksbesitzer.

Sofort war Rainers Ehrgeiz geweckt, ihn auf die Spur des Regiosaatgut-Herstellers unseres Vertrauens zu setzen. Hatten wir

doch erst im zurückliegenden Sommer mit der Wiesenmischung 5.000 m² am Hof Roggenkamp bei Hutzfeld ansäen lassen. Die untere Naturschutzbehörde des Kreises (UNB) hatte die dafür erforderlichen Finanzmittel zur Verfügung gestellt.

Warum also nicht auch die Saatmischung mit insektenfreundlichen Pflanzenarten bei Groß-Meinsdorf für die Streuobstwiese verwenden?

Unser Vorsitzender, Oscar Klose, entwarf in der ihm eigenen, sicheren und blitzartigen Weise eine Projektskizze, in der auch die Anlage eines gar nicht so kleinen neuen Gewässers an der tiefsten Stelle des Grundstücks nicht fehlen durfte. Die UNB stellte wieder sehr kurzfristig die erforderlichen Mittel in Aussicht. Bei der durchgeführten Ausschreibung wurde die Fa. Möller aus Dakendorf als günstigster Bieter ermittelt.



Mit viel Routine wird der Aushub durch den Baggerführer einplaniert.

Bald danach brummte dann auch schon der Bagger an der Dornrade, wo der uns schon gut bekannte Herr Scharfenberg innerhalb weniger Stunden die Vertiefung für den künftigen Tümpel aushob und den dabei anfallenden Boden in der unmittelbaren Umgebung einplanierte. Bereits bei diesen Arbeiten zeigte sich trotz des sehr trockenen Frühjahrs, daß der Ort für das neue Kleingewässer richtig gewählt worden war. Nach und nach sammelte sich ein wenig Wasser in der Mulde. War der tiefgründig anstehende Lehm in der Tiefe zumindest noch feucht, zeigten sich an der Oberfläche bereits tiefe Risse. Ein Umstand, der für die Ansaat feinsten Samenkörner in höchstem Maße ungünstig war, da die meisten von ihnen Lichtkeimer sind und daher nur keimen, wenn der Lichtreflex den Keimprozess in Gang setzt.

Die steinharte Oberfläche des Bodens ließ eine lockernde Bearbeitung zur Herstellung eines Saatbetts erst nach einem ergiebigen Regen zu, der mit großer Sehnsucht erwartet worden war. Eine spezielle Fräse ließ eine feine Bodenstruktur entstehen, ohne die Krümel zu zerschlagen.

Mit der Hand ausgebracht und mit der Gitterwalze angedrückt, wird jeder Regenschauer den Keimungsprozess der Samenkörner nun weiter voranbringen.

Und dann wird es nicht mehr lange dauern, bis die ersten Exemplare der „Akzeptanz“-Arten wie Klatschmohn und Kornblume aufblühen. Die sich langsamer entwickelnden, echten Wiesenarten werden folgen und die so dringend in unserer Landschaft notwendigen Blütenaspekte für die rasant abnehmenden Insekten entstehen lassen.

Die darüber stehenden Obstbäume werden davon genauso profitieren wie deren Besitzer, die sich zusammen mit ihren Kindern über die naturnah gestalteten Flächen mit Wildbienen, Laubfröschen und Goldamern und letztlich eine reiche Obsternte freuen können.

Zwischenzeitlich konnten weitere potentiell geeignete Flächen für eine Wiesenaufwertung in der Gemeinde Bosau in Augenschein genommen werden.



Durch den Starkregen hat sich das neu ausgehobene Gewässer in der Zwischenzeit gut gefüllt.

Ihre Ansprechpartner beim NABU Eutin

Vorstand

1. Vorsitzender

Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin
Mobil: 0176 / 61249625
Oscar.Klose@nabu-eutin.de

2. Vorsitzender

Rainer Kahns, Weiße Kate Kniphagen 23
23744 Schönwalde am Bungsberg
Telefon: 04528 / 910273
Rainer.Kahns@nabu-eutin.de

Schatzmeister

Oliver Juhnke, Kükenwiese 13a,
23623 Dunkelsdorf
Telefon: 04525 / 3665
Oliver.Juhnke@nabu-eutin.de

Schriftführer

Dirk-Christian Stahnke
Am Ehmbruch 31, 23701 Eutin
Telefon: 04521 / 73550
Dirk-Christian.Stahnke@nabu-eutin.de

Beisitzer

Dr. Michael Weber, Tel.: 04521 / 72455
Sandra Mannsfeld, Tel.: 04525 / 642540

Weitere Ansprechpartner

Betreuung NSG Barkauer See

Klaus Lehmkuhl, Tel.: 0175 / 7159970

Betreuung Klenzauer See

Oscar Klose, Tel.: 0176 / 61249625

Wildtierhilfe

Andreas Ebbersmeyer, Tel.: 04521 / 8301410

Fledermausschutz

Susanne und Thomas Juhnke,
Tel.: 04521 / 1428 - Handy: 0160 / 6125589

Bildnachweis

A. Klose: Seite 3; A. Strube: Seite 18; O. Juhnke: Seite 10;
O. Klose: Titel, Seite 4, Seite 5 alle, Seite 6 unten, Seite 8,
Seite 9, Seite 11, Seite 13; P. Brixius: Seite 15; R. Kahns: Seite
17; R. Stankewitz: Seite 6 oben; V. Gehrmann: Seite 15, W.
Rolfes: Seite 7



Impressum

NABU-News aus Eutin und
Umgebung

Herausgeber:
Naturschutzbund Deutschland
Gruppe Eutin e.V.
1. Vorsitzender und V.i.S.d.P.:
Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin

Druck & Layout
druckwerk Neumünster gGmbH

Papier:
RecyStar Polar – Ökopapier



Blütenfülle für eine vielfältige Tierwelt

Viele Blüten sind für ihre Bestäubung auf sechsbeinige Besucher angewiesen. Sie locken sie mit Farben und Düften an und bieten ihnen Pollen und Nektar als Gegenleistung. Die Insekten nutzen diese Belohnung für ihre eigene Ernährung oder die ihres Nachwuchses. Im Verlauf der Evolution haben sich auf beiden Seiten viele Spezialisten herausgebildet. So lassen sich die Nektarien mancher Blüten nur von Insekten mit besonders langen Mundwerkzeugen erreichen. Dabei berühren sie zwangsläufig die Staubgefäße und tragen beim Weiterfliegen einen Teil der Pollen auf den Stempel der nächsten Blüte der gleichen Art.

Etlche Insektenarten sind für die Ernährung ihrer Brut auf Pollen einer einzigen Gattung angewiesen - fehlen diese Pflanzen, gibt es keine Pollen für diese Spezialisten und die Nachkommen bleiben aus.

Wir verwenden für unsere Pflanzungen und Ansaaten überwiegend heimischen Arten, die ein entsprechendes Nahrungsangebot für viele Insektenarten bereithalten.



Werkstatt Lebensraum

Landschaftsarchitekt Rainer Kahns

Weißer Kate Kniphagen 2, 23744 Schönwalde

Tel. 04528 - 91 0 273, Fax 03222 626 223 9

info@werkstattlebensraum.de, www.werkstattlebensraum.de